

Die neu verstandene Frau

Autor(en): **Schwimmer, R.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1914)**

Heft 10

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

trachtet, betritt man die Bahnen des Zynismus, die mit grau-samer Folgerichtigkeit zum Kriege führen.

Der Krieg ist da. Nun aber wollen wir mit allen Mitteln der menschlichen Vernunft danach trachten, seine Wiederholung zu verhüten. Das können wir schon tun, währenddem noch mit den Waffen gekämpft wird.

Es wird eine Kraft und ein Trost für alle Kämpfenden und Leidenden daraus hervorgehen zu wissen, dass es möglicherweise der letzte grosse Krieg ist, den wir auszufechten haben.

Die freien Zirkel des neuen Menschenbundes zeigen uns den Weg, den wir zu wandeln haben, um uns von allem Zynismus und von allen Kriegen zu befreien.

St. Gallen, im August 1914.

Reorganisation der Sekundarschule.

Auf allen Gebieten des Schulwesens sind im letzten Jahrzehnt Reformen in Erwägung gezogen oder versucht worden. Auch die zürcherische Sekundarschule hat sich mancherlei Kritik gefallen lassen müssen, und verschiedene Vorschläge sind gemacht worden, um deren Unterrichtserfolg zu steigern und die Schüler speziell auf die Anforderungen des praktischen Lebens besser vorzubereiten. Um mit genauer Kenntnis der realen Verhältnisse an die Frage einer allfälligen Reorganisation der Sekundarschule herantreten zu können, hat die kantonale Sekundarlehrerkonferenz beschlossen, in einer allgemeinen Umfrage die Urteile über die Leistungen dieser Schulstufe und Vorschläge zur Reorganisation derselben zu sammeln. Wohl drängen die schweren Zeitereignisse diese Frage nun in den Hintergrund; dringendere Aufgaben nehmen Zeit und Gedanken in Anspruch, und die Versendung der Fragebogen musste auf ruhigere Zeiten verschoben werden. Gewiss wird es aber die Leserinnen dieses Blattes doch interessieren zu erfahren, was für Gesichtspunkte bei einer allfälligen Umgestaltung der Sekundarschule in Betracht kommen können, und es wird nur von Nutzen sein, wenn wir uns bei Zeiten damit vertraut machen, daraufhin Beobachtungen und Erfahrungen sammeln, um dereinst, wenn die Angelegenheit wieder in Fluss kommen wird, ein auf ruhige Überlegung gegründetes Urteil darüber abgeben zu können. Es ist sehr zu wünschen, dass bei einer Neuordnung dieser Schulstufe auch die Frauen zu Worte kommen, und unsere Mitarbeit ist von den Veranstaltern der beabsichtigten Umfrage auch lebhaft begrüsst worden.

Das von der Sekundarlehrerkonferenz aufgestellte Fragen-schema lautet: („Pädag. Beobachter“, Beilage zur „Schweiz. Lehrerzeitung“ vom 29. August.)

1. Wie beurteilen Sie die Leistungen der zürcherischen Sekundarschule im Hinblick auf
 - a) die Förderung der allgemeinen Bildung,
 - b) die Anforderungen des praktischen Lebens,
 - c) die besonderen Anforderungen Ihres Berufes?
2. Scheinen Ihnen Erweiterungen oder Kürzungen der Unterrichtsgebiete wünschenswert?
 - a) Wollen Sie neue Fächer in Vorschlag bringen?
 - b) Möchten Sie innerhalb der bestehenden Fächer neue Gebiete berücksichtigt wissen?
 - c) Scheinen Ihnen andererseits einzelne der bisherigen Fächer überflüssig?
 - d) Sollen Teilgebiete eines Faches gestrichen werden?
3. Scheint Ihnen eine Änderung in der Organisation notwendig? (Kurzstunden, Fachlehrersystem u. s. w.) Wenn ja, welche organisatorischen Änderungen würden Sie empfehlen?
4. Halten Sie eine Trennung der Schüler nach Berufsgruppen mit entsprechender Anpassung des Unterrichts für wünschenswert?

a) Wenn ja, welche Vorschläge machen Sie hiezu?

b) Wünschen Sie diese Trennung für die ganze Schulzeit oder erst nach dem 2. Schuljahr?

5. Scheint Ihnen ein weiteres, 4. Schuljahr, wie das Schulgesetz ein solches vorsieht, erwünscht? Welche besonderen Aufgaben würden Sie ihm zuweisen?
6. Halten Sie andere Schulanstalten für besser geeignet, die Ihnen vorschwebenden Aufgaben zu lösen?
7. Aussprache über Punkte, die in diesen Fragen nicht berührt sind.

Möchten nun recht viele dieser Angelegenheit ihr Interesse zuwenden, damit aus unserer Sekundarschule eine lebensvolle, den wirklichen Bedürfnissen entsprechende Schuleinrichtung geschaffen werden kann. L. E.

Die neue unverstandene Frau.

Von R. B. Schwimmer, London.

Es gibt ein fröhliches Auferstehen. Die unverstandene Frau kommt mit enigmatischem Lächeln zurück in eine Welt, die ihrer überdrüssig geworden war.

Von der Bühne des Lebens war sie, dem Zauberstab Ibsens folgend, auf die Bretter und die Blätter, die die Welt bedeuten, hinausgetreten. Sie blickte zuerst scheu herum, warb mit kindlich herbem Lächeln um Existenzberechtigung. Dann kam sie bitter und vorwurfsvoll, wurde später leidenschaftlich aggressiv. Scharen unverstandener Frauen wimmelten in Romanen und Theaterstücken herum. Tränenfluten und Selbstmord, Resignation und Verzweiflung waren ihr tägliches, ungesegnetes Brot. Wir wurden ihrer herzlich müde. Sie wurde langweilig, wie die ewige Ehebrecherin, und die Grete, deren einziges Problem, wie den Hans zu erwischen. Sie musste sich daher von der Öffentlichkeit zurückziehen. Aber die unverstandene Frau ist nicht endgültig verschwunden. Sie fühlt sich ihrer Aufgabe noch nicht enthoben und drängt sich wieder in den Vordergrund. Sie kommt uns jedoch anders. Sie ist nicht mehr die Rührgrete mit den ewigen Tränen, nicht mehr die hart abwehrende oder schwächlich resignierende Unverstandene. Sie kommt frisch, fröhlich und stark. Klug und überlegen nimmt sie ihr eigenes und der Ihrigen Schicksal in eine Hand, deren höchstes Verdienst nicht mehr in der möglichst kleinen Handschuhnummer liegt.

Ich begegnete ihr unlängst hier. Auf der Bühne, von der den ganzen Winter hindurch Shakespeare's Sommernachtstraum um die Gunst des Londoner Publikums warb. (Nebstbei bemerkt das einzige Londoner Theater, in dem heuer Shakespeare gespielt wurde, und auch das konnte sein Publikum nur mit der reinhardtesquen Darstellung ins Theater locken.)

Aber welche Veränderung! Was für ein Prachtskerl ist doch diese neuauferstandene Frau, die da zu uns von der Bühne des fashionablen Savoytheaters sprach. Sie hat es satt, sich von ihrem liebenden, zärtlich für die Familie lebenden Mann auf alle interessierenden Fragen nach seinen Geschäften mit dem Hinweis abspesen zu lassen, Geschäfte seien Männer-sachen, die Frau kümmere sich nur um das Haus. Sie mag sich an Fälle erinnern, in denen diese Theorie dazu führt, dass Frau und Töchter sich mitten aus einem ihnen zu Füssen gelegten Luxus heraus in die bitterste Armut gestürzt finden. Jedenfalls fühlt sie sich viel zu aktiv, um ihr Leben als Zierpflanze parasitisch zu vergeuden. Seine Geschäfte aus Prinzip vor ihr verheimlichend, entschliesst sie sich einfach, auch geheimnisvolle Geschäfte zu treiben. Mit einem kleinen Privatkapital gründet sie ohne Wissen ihres Mannes eine fashionable Schneiderfirma im elegantesten Geschäftsviertel Londons. Täglich verlässt sie ihr luxuriöses Heim, in dem, nebenbei bemerkt, auch ein köstliches bebrilltes Stubenmädchen für Pünktlichkeit und Sauberkeit sorgt. Sie kehrt stets knapp vor ihrem

Mann ins Haus zurück, zeitig genug, ihm das Gefühl zu geben, die Hausschuhe seien von ihr, als weiblicher Tribut für den Herrn des Hauses, persönlich vor den Kamin gestellt.

Sie hat es durchgesetzt, dass ihre Tochter, gegen die Geneigtheit des Vaters, die Universität besucht, und zieht das kecke, von der Universität zurückgekehrte frische junge Mädchen in ihr Geheimnis. Zu ihrem Entzücken wünscht die Tochter in die Werkstatt der Mutter einzutreten, da sie sich nicht befähigt fühlt, auf wissenschaftlichem Gebiet etwas Besonderes zu leisten. Der Mann ist in letzter Zeit nervös und gereizt, die geschäftstüchtige Frau kann kaum zweifeln, dass etwas schief gehen muss, aber sie kann den Mann in keiner Weise dazu bewegen, sich ihr anzuvertrauen. Mit überlegenem Spott weist er die Idee zurück, sie könnte ihm vielleicht mit Rat und Tat zur Seite stehen. In dem obstinaten „das ist nichts für Frauen“ liegt die summarische Verständnislosigkeit für die eigene Lebensgefährtin. Die alte unverstandene Frau würde sich die Augen wund weinen, liefe vielleicht einem Galan in die Arme und würde für den Gatten wohl kaum mehr Gefühl aufbringen, als für die Maschine, die den Haushalt bezahlt.

Die neue unverstandene Frau kann sich den Luxus leisten, die alte Zärtlichkeit für den Mann zu bewahren und statt Bitterkeit und Fremdheit eine mütterliche Überlegenheit in sich zu entwickeln, die aus der unverstandenen Frau das verständige Weib herausmodelliert. Sie weiss sich unverstanden, aber sie versteht diese Verständnislosigkeit. Auf Erfüllung wild-jugendlicher Ideale von voller Lebensgemeinschaft mit einer Überlegenheit verzichtend, in der aktives Wollen ein zukunftsfrohes Lächeln an Stelle von Tränen der Enttäuschung setzt, konzentriert sich der jedem Vollmenschen, ob Mann oder Frau, eingeborene Tätigkeitsdrang in der neuen unverstandenen Frau darauf, ihre Tochter vor ähnlichem Unverstandensein zu bewahren.

Unsere Heldin im Savoytheater schaltet und waltet glücklich mit ihrer Tochter in dem Etablissement, dessen Hauptstütze der grosse Kleiderentwurfkünstler M. Kárpát ist. Wir hören grosse Lobpreisungen auf die ungarische Künstlerschaft und hören eine köstliche Figur ungarisch-englische Leidenschaftsworte ausstossen. Mit diesem quecksilbernen, komischen kleinen Mann verdächtigt Mr. Beuffré schliesslich seine Frau, weil ein ebenfalls ausgezeichnet erfasseter Detektiv, den er der Frau auf die Fersen hetzt, weil man über ihr regelmässiges Verlassen des Hauses zu munkeln anfängt, und der sich keinen Zugang zum Geschäftshaus, in dem Mme. Anglice's Salon ist, verschaffen konnte, sie wiederholt mit „einem furchtbar gestikulierenden Herrn“ lunchen sah.

Mr. Beuffré wird von ängstlichen Geschäftsleuten, ohne wirklich insolvent zu sein, in einem Moment finanzieller Depression in Konkurs getrieben. Es gelingt seiner Frau bloss im letzten Moment, die streng bewahrte Diskretion der in seine Geschäftsgeheimnisse Eingeweihten zu brechen. Sie hört von der Einberufung der Gläubigerversammlung, beauftragt ihren Advokaten, einige der fälligen Wechsel aufzukaufen und erscheint zum Entsetzen ihres Mannes mit ihrer Tochter in der Kreditorenversammlung.

Mr. Beuffré möchte am liebsten in die Erde versinken, denn es ist doch unerhört, dass Weiber sich in die Geschäftsangelegenheiten ihrer Ehegatten eindringen. Er fordert die Frau auf, sofort in ihre richtige Sphäre zurückzukehren, und bittet die Gläubiger, diese indelicate Einmischung seiner Frau zu übersehen. Da sich die Frau jedoch als Gläubigerin legitimiert, muss Mr. Beuffré die Schmach der Anwesenheit von Frau und Tochter erdulden. In einer kräftig und sicher gezeichneten Szene kämpfen die böswilligen und gutmütigen Gläubiger eine Weile herum, und erst nachdem der Konkurs unvermeidlich erscheint, schreitet die Frau mit ihrem Kapital ein.

Mrs. Beuffré hat sich nichts vergeben. Wäre sie ihrem

Gatten, der ihr nicht nur Teilnahme an seinen Geschäften verweigert hat, sondern seinen Mangel an Verständnis für die Frau, seine Lebensgefährtin, durch die Bereitwilligkeit, an ihre Untreue zu glauben, manifestiert, weinerlich um den Hals gefallen und hätte ihre Börse zu seiner schmerzlosen Rettung demütig angeboten, so wäre sie nicht die neue unverstandene Frau.

Sie hat ihr Leben darauf eingerichtet, sich mit einem Mann, statt einem Ideal zu begnügen. Darin liegt ihre Lebensklugheit. Sie will aber in dem „blossen Mann“ den Möglichkeitsfunken höherer Entwicklung erwecken. Sie macht keine Szene, aber sie gibt ihm eine Lektion, die er nicht vergessen kann. Mr. Beuffré wird etwas spät, aber endlich doch anfangen, seine Lebensgefährtin nicht als ein Exemplar des summarisch unter einen Hut gebrachten Geschlechts zu betrachten, sondern als Persönlichkeit eigener individueller Gestaltung. Mr. Beuffré's Tochter wird es wohl einst leichter haben, das Verständnis ihres Gatten zu erwerben.

Das Stück, das jetzt unter dem Titel „Die Lebensgefährtin“ auf die deutsche Bühne gebracht wird, ist von einer Frau, Mrs. Alexander Gross, geschrieben, mit so sicherem Schwung, tadelloser Bühnentechnik, dass man es kaum als Erstlingswerk erkennen kann. Diejenigen, die von der Frau die Enthüllung der wirklich weiblichen Psyche erwarten, um sie an Stelle der vom Mann verkünstelten und gekünstelt gesehene Galatheenpsyche zu setzen, werden in den „Lebengefährten“ ein wertvolles künstlerisches Dokument zum Verständnis der neuen unverstandenen Frau finden.

Adoptionsinserate und Kinderhandel.

Von H. Ludwig.

(Schluss.)

In der Schweiz schiesst der Kinderhandel üppig ins Kraut; alle Vorbedingungen dazu sind dort reichlich gegeben. Trotzdem bringen auch die Zeitungen des Elsass, Badens usw. Inserate von Schweizer Familien, die ein Kind „für eigen“ oder „an Kindes Statt“ annehmen wollen; sie treten hier in Wettbewerb mit deutschen Ehepaaren, Witwen usw. Immerhin ist das Kind in der Schweiz viel stärker zu einer Art Handelsobjekt geworden als bei uns. Es lässt sich Kapital schlagen aus diesen Kindern, deren Existenz den Eltern Hemmnis und Last ist. So hat sich ein Gewerbe herausgebildet: die Vermittlung. Nicht nur Hebammen befassen sich mit dieser Vermittlung, es werden Agenturen aufgetan. Seit jenem berüchtigt und berühmt gewordenen Beerdigungsinstitut „Pietà“ in Strassburg, das einen schwungvollen Kinderhandel im wahrsten Sinne des Wortes betrieb, sein schmähliches Handwerk gelegt worden ist, ist im Reichsland kein ähnliches Unternehmen zur Kenntnis derer gelangt, die die Weggabe von Kindern in die richtigen Bahnen zu lenken suchen. Aber in der Schweiz ist man vor kurzem einem Agenten auf die Spur gekommen, der im Gesindevermietungsstil 5 Fr. von den beiden Parteien verlangt. Er kann sie schnell befriedigen, denn er hat gedruckte Listen vorrätig, die den Zahlenden verabfolgt werden.

Bei denjenigen, die gegen eine einmalige Entschädigung ein Kind annehmen wollen, kann von einem Gewerbe nicht die Rede sein; das Halten von Kostkindern kann zum Gewerbe werden, hier handelt es sich eher um ein Geschäft, das abgeschlossen wird. In den meisten Fällen aber lässt sich ihr Vorgehen mit dem Spielen in der Lotterie vergleichen. Man wünscht sich eine bestimmte grosse Summe, das Inserat gleicht dem Lose, für das man zahlt, es kann eine Niete bleiben, dann ist der Einsatz verloren, es kann gewinnen, dann hat er sich vertausendfacht und mehr als das; die ersehnte Summe ist da. Das Kind ist Zugabe. Die ersehnte Summe soll einem